

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 10 (1901)  
  
**Rubrik:** Direktion und Verwaltung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Direktion und Verwaltung.

---

Im Verwaltungspersonal des Landesmuseums trat insofern eine Änderung ein, als dem zweiten Assistenten, H. R. Wegeli, ein Urlaub von 15 Monaten gewährt wurde, um bei der Inventarisierung der Sammlung alter Waffen in dem Kgl. Zeughause in Berlin mitzuwirken und dadurch seine Kenntnisse mit spezieller Rücksicht auf den Museumsdienst weiter auszubilden. Er wurde inzwischen durch den Kustos des historischen Museums zu St. Gallen, Herrn E. Hahn, ersetzt.

Auch in der Stelle des Hauswartes trat ein Wechsel ein, indem der bisherige Inhaber entlassen wurde. An dessen Stelle rückte der Oberaufseher, J. Heusser von Gossau, Kt. Zürich, vor.

Das Aufsichtspersonal gab im allgemeinen zu keinen Klagen Veranlassung. Der Zudrang zu diesen Stellen ist von Männern und Frauen ein anhaltend grosser und steigert sich während der arbeitslosen Zeit der Wintermonate derart, dass selten ein Tag vergeht, an dem nicht Stellengesuche mündlich und schriftlich vorgebracht werden. Dabei zeigt es sich, dass im Publikum von den Anforderungen, welche an diese Leute gestellt werden müssen, ganz unrichtige Vorstellungen bestehen, indem sich sonst nicht Personen anmelden würden, welche glauben, hier einen angenehmen Ruheposten als blosse Aufseher zu finden, oder solche, die nichts Rechtes gelernt haben und nun die Türsteher machen wollen. Selbst Behörden und namentlich Armenpflegen sind in dieser Beziehung oft kurzsichtig, wenn sie glauben, es gehöre bloss ein unbescholtener Leumund dazu, um für stellenlose Angehörige mit Aussicht auf Erfolg eine Beschäftigung am Landesmuseum nachzusuchen. Dem gegenüber müssen wir abermals betonen, dass nur gut beleumdete, tüchtige *Handwerker* Aussicht haben, im Bedarfsfalle berücksichtigt zu werden und dass

für männliche wie weibliche Aufseher eine volle körperliche Rüstigkeit verlangt werden muss; sonst sind sie nicht einmal imstande, den physischen Anforderungen, welche man genötigt ist, von ihnen zu verlangen, zu genügen. Als eine wirkliche Wohltat für unsere Angestellten erwies sich die Unfallversicherung, deren Prämienbezahlung auf Staatskosten geschieht. Darnach ist jeder Angestellte für den Todesfall auf das Tausendfache seines Taglohnes und für Arbeitsunfähigkeit auf den vollen Taglohn versichert, welcher ihm zu seiner Besoldung nach Abzug der Kosten für Arzt und Apotheker ausbezahlt wird. Das notwendige Lüften der vielen Räume verursacht namentlich während der Wintermonate einen gesundheits-schädlichen Durchzug, als dessen Folgen leichtere und schwerere Erkältungen auftreten. Um darum das Personal wenigstens während des Aufsichtsdienstes dagegen zu schützen, wurde es für die rauhe Jahreszeit mit Pelerinen und Filzschuhen ausgerüstet, was sich in der Folge als sehr wohltätig erwiesen hat.

Die Organisation des Museumsbetriebes erfuhr nur insofern eine Änderung, als anlässlich des Stellenwechsels die Vorschriften für den Hauswart in passender Weise abgeändert wurden.

Die Tätigkeit des Direktors und seiner Organe blieb im Berichtsjahre in der Hauptsache die gleiche, so dass wir dafür auf die frühern Jahresberichte verweisen können. Neben den Ankäufen im In- und Auslande wurde die Arbeitszeit der Direktion namentlich von den dadurch bedingten Neu-Installationen und den Vorarbeiten für den Ausbau der beiden Stockwerke in Bauabteilung VII und deren Herrichtung für Ausstellungszwecke beansprucht.

Zahlreiche Veränderungen und Vermehrungen wurden in dem Berichtsjahre in der innern Einrichtung vorgenommen. Das System eines eigenen, unmittelbar unter der Direktion stehenden Architekturbureaus unabhängig von der eigentlichen Bauleitung, hatte sich während der Installationsperiode so gut bewährt, dass gewissermassen als Fortsetzung ein früherer Angestellter jenes Bureaus, Hr. Architekt Oberst, vorübergehend als Spezialassistent angestellt wurde. Dies ermöglicht es der Direktion, mit Hilfe der als Handwerker geschulten Aufseher, die kleinen Einrichtungsarbeiten durchweg und selbst einen grossen Teil der eingreifendern Arbeiten ohne das Zutun Dritter,

mit geringen Kosten und ohne die Verschleppungen auszuführen, welche bei jeder Einmischung von aussen unvermeidlich sind.

Wir beginnen die Aufführung der Neu-Installationen mit dem zu den Sammlungsälen führenden Eingangskorridor hinter dem Zählapparat. Dieser, infolge seiner Grössenverhältnisse und der erhöhten Fenster etwas schlauchartige Raum, machte einen zu nüchternen Eindruck; es fehlte ihm die richtige „Stimmung“. Um diese zu erreichen, wurden in erster Linie die drei grossen Fenster durchweg mit alten Butzenscheiben verglast, wodurch die geschlossene, gedämpfte Lichtwirkung erzielt wird, welche dieser Befensterungsart eigen ist. Nur darf man dazu in einem historischen Museum keine modernen Butzen nehmen, wie solche beständig bei Neubauten verwendet werden, mit dem Resultate, dass die „stilvollen“ Zimmer von Herrschaftshäusern das Aussehen von bayerischen Bierwirtschaften bekommen. Während die neuen Butzenscheiben als Fabrikartikel alle gleich gross und klotzig und entweder zu weiss oder dann widerlich grün sind und das Licht zu stark durchfallen lassen, weisen die dünnen alten Butzen zahlreiche feine Farbnuancen und Verschiedenheiten auf, welche in ihrer Gesamtheit einen wohltuenden Eindruck auf das Auge machen. Dazu kommt noch die durch das Alter entstandene Oxydierung, die sich wie ein dünner Schleier hinter die Fensterfläche legt und das einfallende Tageslicht mildert. In die drei Kreuzstöcke wurden 13 Glasgemälde eingesetzt, wobei es die Meinung hat, dass dies nicht unter allen Umständen als permanentes Arrangement zu betrachten ist. Man hatte sich eben nach der Decke, d. h. nach dem vorhandenen Material, zu strecken. An den Wänden gegenüber wurden die dekorativen Reste der bemalten Bohlenwände von Flüelen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts angebracht und in den Nischen darüber vier schmiedeiserne Fenstergitter von passender Form, wovon drei aus dem abgebrochenen Kaufhause in Zürich stammen. Auch der weniger bewanderte Besucher sollte nun unmittelbar, nachdem er den Zählapparat passiert hat, merken, dass er ein Altertumsmuseum betritt.

Diese Dekoration des Korridors bedingte die Entfernung der beiden grossen Pfahlbaubilder des verstorbenen Malers Bachelin, welche aus Mangel an Wandflächen nicht in dem Saale der Pfahlbausammlungen selbst aufgehängt werden konnten. Es schien aber



wünschenswert, diese instruktiven und das Publikum interessierenden Gemälde in die richtige Umgebung zu bringen, was bloss dadurch geschehen konnte, dass wir zwei Wandflächen dafür schufen. Es wurden zu diesem Zwecke die beiden dem eintretenden Besucher zugekehrten Mauernischen in den Seitenschiffen des Saales zunächst dem Modell des Pfahlbaudorfes verkleidet, die dort befindlichen Heizkörper versetzt und so für die grossen Tableaux ein Platz geschaffen, wie er günstiger nicht sein könnte.

Bei dem empfindlichen Mangel an Wandflächen im Museum sind wir zu allerlei Kunstgriffen genötigt, um grössere Objekte hängen zu können. Für unsere schon recht ansehnliche Sammlung gusseiserner Kamin- und Ofenplatten des 15. bis 17. Jahrhunderts stand uns absolut kein anderer Platz mehr zur Verfügung, als die Aussenwand des gewundenen westlichen Treppenaufganges zum zweiten Stockwerk. Dort wurden, nicht ohne Schwierigkeiten, vierzehn solcher Platten in möglichst chronologischer Reihenfolge angebracht, welche einen Begriff von dieser einst bei uns blühenden Kunstindustrie geben, von deren Existenz sehr wenige Leute eine Ahnung haben.

In der gotischen Abteilung wurden manche frische Objekte aufgestellt. Die gut erhaltene Türe mit hölzernem Türgericht aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, welche aus dem verschwundenen Hause zum „Fälkli“ im „Hinterhof“ in Baden stammt, fand eine richtige Verwendung als Maskierung einer modernen Türe in Raum V, die nicht recht in ihre Umgebung passte. Die alte, solide Türe, welche in Eichenholz ausgeführt und mit einer energisch behandelten, geschnitzten Superporte verziert ist, gibt eine Idee von der innern Ausstattung der ehemaligen berühmten Gasthäuser Badens. Daneben fand sich ein Plätzchen für die Miniaturdecke aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welche ursprünglich den Abschluss der Orgeltreppe in der Michaelskirche in Zug bildete. Einzelne Flachschnitzbretter fanden in der Nähe ebenfalls ein Unterkommen und beiläufig mag erwähnt werden, dass anlässlich dieser Installierungsarbeiten sämtliche gotische Einzelfriese, von denen wir eine grosse Anzahl besitzen, in sichtbarer Weise mit dem Orte ihrer Herkunft bezeichnet wurden, was in der Drangperiode der ersten Installation auf die Eröffnung des Museums nicht hatte geschehen können. Die noch etwas spärlich ausgestattete gotische Kapelle erhielt beträchtliche Bereiche-

rungen und ebenso wurden die kahlen Mauern des zu der Schatzkammer führenden Treppenhauses mit Schnitzwerken des 15. Jahrhunderts geschmückt, soweit das vorhandene Material reichte.

In unserer Schlittenremise, deren Wände ebenfalls kahl aussahen, brachten wir unser gesamtes Material von Wirtshausschilden in Eisen und Holz des 16. bis 18. Jahrhunderts an und vervollständigten so das Bild jenes muntern Winterlebens in unsern Gegenden, dem die zahlreichen modernen Verkehrsmittel ein Ende bereitet haben.

Von Raum XIII führte eine Doppeltüre nach den Kellerräumen des Museums, die unnütz und eher gefährlich war. In der Verlegenheit, wo die aus der Sammlung Steimer in Baden stammende mittelalterliche Gefängniszelle aus schweren Holzbohlen unterbringen, welche in die Nähe der Folterkammer kommen sollte, fanden wir einen Ausweg darin, die Doppeltüre auszuhängen und das „Käfig“, welches ursprünglich in dem Obertorturm in Baden sich befand, in die Öffnung einzubauen.

Mangel an Wandflächen anderswo veranlasste uns, vier sogenannte Hunger- oder Fastentücher ebenfalls in diesem schlecht beleuchteten Raum aufzuhängen. Das Museum besitzt nun solche gemalte Tücher aus dem 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert, wohl die vollständigste Sammlung, welche existiert.

In dem Kreuzgang veranlassten die im Laufe des Jahres erworbenen gotischen Friese aus Ilanz eine Neuaufstellung aller Schnitzbretter in gefälligerer Form als vorher; das gleiche gilt von den Korridoren bei der Loggia und Apotheke, wo die letzten Einkäufe von gotischen Friesen aus Bremgarten, Appenzell etc. angebracht wurden.

Im zweiten Stockwerke entfernten wir in Korridor XLVI die obere Reihe Glasgemälde, welche vor der Eröffnung als Notbehelf dort untergebracht wurde, allein nie einen befriedigenden Eindruck machte, weil diese Art Aufstellung zu sehr von der ursprünglichen abweicht. Die so frei gewordenen Glasgemälde sind nun nebst einigen aus dem gleichen Grunde aus Raum XLIX entfernten in die Fenster der Bauabteilung VII (neue Kostümsäle) eingesetzt.

In dem Waffensaal, wo es uns an Platz nicht mangelt, werden neue Erwerbungen jeweilen sofort eingereiht, und dies gilt auch von dem dekorativen Fahnenmaterial, dem gekauften und deponierten

sowohl, als dem aus der Reparatur zurückkommenden. Eine vollständige Umänderung wurde in der Mitteldekoration der östlichen Wand des Waffensaales vorgenommen, welche, nachdem der Entscheidung betreffend die malerische Ausschmückung der beiden grossen Wandnischen und Nebennischen von verschiedenen Instanzen beständig verschleppt worden war, 1898 im letzten Momente auf die Eröffnung hin, so gut es noch möglich war, mit Waffentrophäen geschmückt werden musste. Die Dekoration war aber unter diesen Umständen etwas provisorisch und mager ausgefallen, während es gerade von Wichtigkeit erschien, dass die Wand, auf welcher der Blick des Besuchers beim Verlassen der Halle zuletzt ruht, einen guten Eindruck hinterlassen sollte. Die Direktion beschloss deshalb, an dieser Stelle eine vorwiegend aus zürcherischen Trophäen bestehende, stufenförmig ansteigende Dekoration anzubringen. Der Kern unserer Waffensammlung stammt aus dem zürcherischen Zeughaus, und es schien durchaus gerechtfertigt, diese Tatsache in dem Saale selbst zu einem allgemein verständlichen Ausdruck zu bringen. Es sollte darin gleichzeitig eine Anerkennung für die grossen Opfer liegen, welche Stadt und Kanton Zürich für das Museum gebracht haben. Das Hauptgewicht wurde dabei naturgemäss auf die grosse Mittelnische gelegt, welche in folgender Weise zusammengestellt ist: Als Untersatz derselben dient das Kamin aus dem Supersaxhause in Glis (Wallis) vom Jahre 1479, auf dessen steilem Dache eine geschnitzte, bemalte und vergoldete Superporte vom Zürcher Rathause mit dem Spruche „Initium Sapientiae Timor Domini 1603“, ein Werk des Zürcher Bildschnitzers J. Ulrich Oeri, den Mittelplatz einnimmt. Diese Tafel wird rechts flankiert von zwei blauseidenen Zürcher Reiterstandarten mit den goldenen Buchstaben S. P. Q. T. (Senatus Populusque Tigurinus) und links von zwei gleichen Standarten von der Kehrseite gesehen — goldene Schrift auf weissem Grunde: „Pro Patria“ —. Die rechte Schmalseite des Kaminschirmes bedeckt eine kleine, schräg geteilte, die linke eine ähnliche, aber geflammte Zürcherfahne. Auf dem Gesimse stehen rings herum, symmetrisch verteilt, vier schwarze Zucchetti, vier schwarze Helme und zwei schwarze Morione. Über der Tafel befinden sich eine weiss-blau geflammte Zürchertrommel und darüber ein geschnitzter und vergoldeter Löwe als Schildhalter, der Tradition nach von einem der







Kriegsschiffe auf dem Zürichsee herrührend, zwischen zwei Zürcher-trommeln. Die Wandfläche über dem Kamindache bedecken folgende Banner: Fahne eines Schweizerregimentes in savoyischen Diensten; die sogenannte „Schneeberger-Fahne“ (blau-gelb geflammt), welche 1712 auf der Bellenschanze geweht haben soll; zwei Zürcher Fahnen nach Vorschrift des eidgenössischen Defensionale, zwischen welchen eine schwarze Halbrüstung mit einer Reiterstandarte wie unten rechts von der Superporte steht; Fahne von Diessenhofen nach Vorschrift des Defensionale und schliesslich links aussen eine grosse blauseidene Fahne eines Schweizerregimentes in savoyisch-sardinischen Diensten mit aufgemaltem schwarzem Adler.

Die Lünette (Halbrund) über dem Kamin wird ausgefüllt von einer Anzahl weisser Brust- und Rückenpanzer, welche ursprünglich schon zum eidgenössischen Kreuz geordnet wurden und von strahlenförmig von ihm ausgehenden Hellebarden und Schwertklingen-Bajonetten umgeben sind, das Ganze belebt von zwei geflammten Zürcher Fahnen und zwei kleinen leinenen Lagerfähnchen (S. P. Q. T. 1. und 2. Bataillon). Auf der Brüstung stehen sechs schwarze Halbrüstungen mit Hellebarden, zwei davon mit kleinen Zürcher Standarten aus der Zeit des Toggenburger-Krieges.

Der spezifisch zürcherische Charakter der Wanddekoration wird dadurch erhöht, dass am Fuss derselben eine Anzahl städtischer Bronzegeschütze zusammengestellt sind. Die Wirkung der Haupt-trophäe auf das Auge ist eine vorwiegend kühle, den bekannten Farben Zürichs, blau und weiss, entsprechend. Die Reproduktion, welche diesem Bericht beigegeben ist, giebt eine Idee von dem Gesamteindruck.

Nachdem der Ausgangskorridor schon letztes Jahr seinen Schmuck von Butzenscheiben und Glasmalereien und dadurch ein geschlosseneres, stimmungsvolles Aussehen erhalten hatte, wurden an der gegenüberliegenden Wand über den eingerahmten Scheibenrissen in drei Abteilungen Waffentrophäen angebracht, wovon die mittlere Nische hauptsächlich Jagdwaffen enthält. Damit soll der Grund zu einer Sammlung von Jagdgeräten gelegt werden. Herr Zeughausdirektor Lichti hatte die Güte, die Anbringung dieser Trophäen zu besorgen und sein Werk ist auch die Dekoration der beiden Seitennischen der östlichen Querwand der Waffenhalle.

Besondere Aufmerksamkeit wandte die Direktion, wie früher, der elektrischen Beleuchtungsanlage zu. Um einer unabhängigen, fachmännischen Inspektion derselben, namentlich mit Bezug auf die Zweckmässigkeit und Vollständigkeit der Vorkehrungen gegen Feuergefahr sicher zu sein, trat das Institut dem schweizerischen elektrotechnischen Verein bei und unterstellte damit seine Beleuchtungseinrichtung dem technischen Inspektorat für elektrische Starkstromanlagen. Die einlässlichen Prüfungen ergaben im allgemeinen ein befriedigendes Resultat, und die Direktion versäumte nicht, die noch gerügten Übelstände oder Mängel sofort der Direktion des Elektrizitätswerkes Zürich mit dem Ersuchen um Abhilfe zur Kenntnis zu bringen. Infolgedessen hat sie die Beruhigung, in dieser Richtung alles getan zu haben, um jede Gefahr, welche für das Museum aus der elektrischen Beleuchtungsanlage entstehen könnte, abzuwenden. Die übrigen notwendigen Restaurationen und Reparaturen in den Museumsabteilungen wurden von den zuständigen Organen der stadtzürcherischen Verwaltung stets mit verdankenswerter Zuvorkommenheit ausgeführt.

Lebhaft, wie immer, war namentlich der eigentliche Geschäftsverkehr des Museums.

Es gingen ein:		Es wurden abgesandt:	
Briefe	3958	Briefe	4430
Telegramme	70	Telegramme	172

Dazu wurden dem Museum 595 Paket- und Bahnsendungen mit rund 3000 Objekten zugestellt. Gewöhnlich aber werden Direktion und Verwaltungspersonal noch viel mehr durch den persönlichen Verkehr im Museum in Anspruch genommen, denn die Tage, während welchen es zu einem vielbeschäftigten Auskunftsbureau wird, gehören zur Regel. Trotzdem dadurch den Organen eine Menge kostbare Arbeitszeit für andere Arbeiten verloren geht, würde man diesen persönlichen Kontakt mit dem Publikum, der viele Vorteile mit sich bringt, ungern vermissen. Zudem ist diese Inanspruchnahme der beste Beweis dafür, dass unsere Anstalt auch in der angedeuteten Richtung einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommt. Wohl ist man nicht immer in der Lage, alle Fragenden zu befriedigen; denn was da alles verlangt wird, streift oft ans Unglaubliche. Auch lehnt es die Direktion, wie schon zu verschiedenen Malen in unsern Jahresberichten betont

wurde, prinzipiell ab, Schatzungen von Altertümern für spekulative Drittpersonen zu machen. Trotzdem bleibt das Arbeitsfeld, auf dem das Landesmuseum sich als Auskunftsstelle dem Publikum nützlich erweisen kann, noch gross und lohnend genug.

Zahlreich sind immer noch die Offerten von Büchern, worunter namentlich Bibeln und Chroniken. Wo immer vorausgesetzt werden kann, dass sie für eine öffentliche Bibliothek, in erster Linie die eidgen. Landesbibliothek, ein Interesse haben könnten, werden sie dieser zugewiesen, im andern Falle dem Bücherantiquar, damit wenigstens den Leuten die gewünschte Möglichkeit geboten wird, sie am richtigen Orte zu verwerten. Auch Offerten von alten Ölbildern laufen regelmässig ein. Was da alles als Antiquität oder Kunstwerk angepriesen wird, bietet den besten Beweis dafür, wie sehr unserem Volke noch eine künstlerische Erziehung fehlt und wie wenig urteilsfähig es infolgedessen mit Bezug auf den Wert eines Objektes ist, das nicht gerade zum alltäglichen Hausrat gehört. Zweifellos wird das in dem Masse besser werden, als dem Publikum Gelegenheit geboten wird, Museen und Altertumssammlungen zu besuchen und darin seinen Geschmack und sein Verständnis für das, was einen bleibenden künstlerischen und kulturgeschichtlichen Wert hat, zu bilden. Fortwährend fehlt es auch nicht an Angeboten naturwissenschaftlicher Objekte, wie wirkliche und vermeintliche Versteinerungen, Naturspiele, Missgeburten, etc. Wenn diese Gegenstände nach dem Dafürhalten der Direktion irgend welches Interesse boten, wurde den Besitzern angeraten, sich an die naturwissenschaftliche Sammlung des eidgen. Polytechnikums zu wenden.

Der Anregung eines Beamten der eidgen. Ober-Postdirektion, dahingehend, es möchte auch das schweizerische Postwesen in den Bereich des Sammlungsgebietes des Landesmuseums einbezogen werden, wurde zugestimmt. In der Tat besitzt unser Museum bereits die letzte, gern gesehene Postkutsche der Gotthardroute, sowie einige Kleidungsstücke von Postillonen und Beamten. Damit aber diese Sammlung wirklich gedeihen kann, wäre uns die Mitwirkung der Herren Postbeamten ebenso erwünscht, wie seinerzeit diejenige der Apotheker, welcher allein wir es zu verdanken haben, dass unsere kleine Apotheke schon bei der Eröffnung des Museums ziemlich vollständig ausgestattet dem Publikum vorgeführt werden konnte.



Eine Einladung zur Beteiligung an der Feuerlöschgeräte-Ausstellung zu Berlin hatte die Direktion der Konsequenzen wegen abzulehnen, da einzelne Altertümer des Landesmuseums nur in ausserordentlichen Fällen temporären Ausstellungen zur Verfügung gestellt werden, jedenfalls aber nur im Inlande und in Fällen, wo der Anstalt durch Verlust oder Beschädigung kein nennenswerter Nachteil erwachsen könnte.

Für die im schweizerischen Landesmuseum deponierten Fahnen fertigte die Direktion die beschreibenden Verzeichnisse zu Händen des grossen Fahnenbuches, welches vom eidgen. Generalstabsbureau angelegt wird, an, und nebenbei kam sie zu verschiedenen Malen in die Lage, mit ihren Erfahrungen und Ratschlägen in der Konservierung Eigentümern alter Fahnen an die Hand zu gehen. Für die Kirchenpflege in Schlattigen besorgte sie die Restauration dreier Glasgemälde durch einen zürcherischen Glasmaler; der Regierungskanzlei von Appenzell a/Rh. und der Direktion des Gewerbemuseums in Basel stellte sie die Zeichnungen der Wappenscheiben ihrer Kantone, welche seinerzeit für die Anfertigung der Glasgemälde in die Waffenhalle erstellt worden waren, zur Verfügung. Die Sorgfalt, welche die Museumsbehörden s. Z. auf die genaue heraldische Ausführung dieses Wappencyklus verwendet hatte, wird in immer weiteren Kreisen gewürdigt. Auch die gotischen Zimmer und Schnitzereien erfreuen sich nach wie vor der Bewunderung der Altertumsfreunde und füllen die Skizzenbücher der Architekten von fern und nah. Dass sie trotz der gegenwärtigen Stilrichtung in der Zimmerarchitektur auch praktischen Zwecken dienstbar gemacht werden, beweisen die häufigen Gesuche um Erlaubnis zu Kopien für Decken und Friese in Neubauten.

Wie wertvoll die in den Sammlungen des Landesmuseums enthaltenen Anregungen speziell auf dem Gebiete der Holzschnitzerei geworden sind, beweist eine Zusammenstellung, die Hr. Prof. Regl von der Kunstgewerbeschule Zürich die Güte hatte uns zur Verfügung zu stellen. Es sind in seinen Ateliers im Laufe der letzten zwei Jahre folgende Flachschnitzereien in direkter Anlehnung an Originale im Landesmuseum angefertigt worden:

Für ein Rauchzimmer in der Villa von Hrn. Prof. Tobler in Zürich, nach den Entwürfen von Prof. H. v. Berlepsch in München; für Hrn. Meier-Ganzoni

im Amtshof zu Bremgarten; für Hrn. Meyer-Pestalozzi in einen Speisesaal Friese, Türen, nebst diversen Möbeln (modern gehalten); für das Unterweisungszimmer im Fraumünster, grösstenteils Kopien aus den Zimmern der Äbtissin vom Fraumünster (Originale gegenwärtig im schweiz. Landesmuseum); für die Villa des Hrn. Schindler-Huber in Zürich; für ein Esszimmer des Hrn. Hauptmann Stoffel, Schloss Arbon, Ergänzungen vorhandener alter Muster; für Mr. Henri Farnam, New-Haven, Con., U.S.A., Kopie (Zeichnung) aus dem Fraumünsterzimmer des schweiz. Landesmuseums; für die Halle der Villa von Hrn. v. Hegner von Juvalta, Zürich; für ein Orgelgehäuse in die Kirche Dürnten, anschliessend an die vorhandene, aus dem Jahre 1522 stammende Kirchendecke; zu Möbeln für die Schreinerfachsule in Freiburg, Pérolles, Schweiz; für Mr. Jos. King, England; für das Department of Agriculture and Technical Instruction for Ireland, Dublin; für Hrn. Architekt Probst in Zürich; für das Mariaheim in Arco, Südtirol; für Hrn. Direktor H. Saueremann, Gewerbemuseum Flensburg, Schleswig-Holstein; Kopie eines gotischen Kirchenstuhles von Spiez für das schweiz. Landesmuseum. — Gegenwärtig sind in Arbeit: Flachschnitzereien für Hrn. Engel-Gros nach Schloss Ripaille, Savoyen und ebensolche für die gotische Rathausdecke in Wasserburg bei München.

Dies ist nur ein Beispiel, zweifelsohne würden andere Besitzer von Bildhauer-Ateliers, sowie einheimische und fremde Architekten uns ähnliche Verzeichnisse liefern können. Auch konstatieren wir mit grosser Befriedigung, dass die Renaissance- und Barock-Möbel des Landesmuseums von den zürcherischen Schreibern in wachsendem Masse als Vorbilder für neue Arbeiten benützt werden.

Die *Katalogisierung der Sammlungen* wurde von drei Seiten in Angriff genommen, und namentlich für die prähistorische Abteilung und das Münzkabinett so weit gefördert, dass sie in den nächsten zwei Jahren voraussichtlich beendigt werden kann. In der mittelalterlichen Abteilung gestaltet sich diese Arbeit schwieriger und schreitet darum auch nur langsam fort. Der Grund dafür liegt in den besonderen Verhältnissen. Anders verhält es sich mit den Spezialkatalogen. Da von unsern Sammlungsbeständen einzelne, wie Glasgemälde, Waffen etc., zur vollständigen Ausstellung gelangten, so wird zweckmässigerweise mit deren eingehender Katalogisierung begonnen werden müssen. Das ist denn auch bereits geschehen. Wenn man dagegen mit dem Drucke nicht eilte, so geschah das aus guten Gründen. Man will nichts Halbes bieten und sich auch nicht bloss mit den Beschreibungen der Objekte begnügen, sondern zu jeder das beifügen, was für Fachleute und ein weiteres Publikum von Interesse ist. Wir gedenken, diese

Fachkataloge nach neuen Gesichtspunkten und in erschöpfender Weise zu redigieren, damit dieselben einen bleibenden wissenschaftlichen Wert bekommen, wozu die Nachforschungen selbstverständlich Zeit erfordern.

Über die Arbeiten der Konservierungswerkstätte entnehmen wir dem Bericht von H. Kustos Ulrich folgendes: Infolge der zahlreichen Fundstücke, welche aus den Grabhügeln von Lunkhofen im Kanton Aargau und den Tessiner Gräbern in die Reparaturwerkstätte wanderten, stellte sich die Notwendigkeit heraus, dem bisherigen Reparateur einen Gehilfen beizugeben. Es fiel nicht leicht, gleich eine geeignete Person für diese zeitraubenden Arbeiten, welche viel Geduld und Hingabe fordern, zu finden. Da der am 15. März eingestellte Gehilfe zuerst durch den Kustos und den ersten Reparateur eingeübt und angeleitet werden musste, jedoch schon am 31. Juli aus dem Dienste des Museums trat und ein Ersatz erst auf den 1. November gefunden werden konnte, so trat eine wesentliche Verzögerung in den bezüglichen Arbeiten ein. Vom ersten Gehilfen wurden 22 grosse Bronzegefässe, ein Silbergefäss, 7 Helme aus Bronze und Eisen, 2 Glasschalen, 10 grosse Eisengeräte, Waffen und zirka 20 kleine Eisengeräte, Fibeln und dergleichen restauriert. Dem später eingetretenen Gehilfen blieben dann eine Anzahl Thongefässe von Giubiasco und diejenigen Eisen- und Bronzegefässe zu restaurieren überlassen, welche vor einigen Jahren aus Pianezzo erworben worden waren und nach Abkommnis mit der Tessiner Regierung an letztere abgetreten werden mussten. Es waren dies 143 kleinere Einzelobjekte, sowie zwei Bronzekessel. Die Zusammenstellung einzelner dieser ganz zerbrochenen oder sonst in sehr defektem Zustande der Erde enthobenen Objekte gestaltete sich oft recht schwierig, lohnte aber die darauf verwendete Zeit und Mühe vollauf. Ausser den beiden Reparateuren wurde auch der Modelleur für die Zusammensetzung von Gefässen der prähistorischen Abteilung zugezogen, so für 120 grössere Thongefässe aus den Gräbern von Lunkhofen, für 31 keramische Produkte aus den Funden von Pianezzo und 374 Thongefässe von Giubiasco. Wegen der Aufstellung einer grössern Anzahl von Öfen in Bauabteilung VII, die im Herbst begann, musste die Restaurierung des Restes der Giubiasker Gefässe bis auf weiteres sistiert werden.

Neben der Beaufsichtigung der Reparaturen widmete sich der Kustos hauptsächlich der Anfertigung des beschreibenden Fachkataloges der prähistorischen Abteilung. Dieses als Zettelkatalog angelegte Inventar über jeden einzelnen Fundgegenstand bringt in ausführlicher Weise dem Nachschlagenden alles Wissenswerte über Fundort, Beschreibung des Objektes, Aufstellungsort, Literaturnachweise etc. Bis jetzt enthält der Katalog die Funde, welche in 42 Vitrinen und 77 Schubläden aufbewahrt sind, und umfasst die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und sämtliche seit Gründung des Museums gemachten Erwerbungen. Es erübrigt die Katalogisierung der Sammlungen Gross und Vouga, der Gräberfelder des Tessin und die Funde von Schweizersbild bei Schaffhausen.

Neben den Konservierungsarbeiten ging aber auch der Reparaturwerkstätte die Arbeit nie aus. Diese bestand in zahlreichen Restaurationen von Gefässen aus Glas und Porzellan, in der Erstellung von Gipsabgüssen, sei es für die eigenen Sammlungen oder für auswärtige, und in galvanoplastischen Reproduktionen, zum Teil zu Tauschzwecken. Besonders stark aber wurde dieselbe durch die photographischen Aufnahmen in Anspruch genommen. Schon seit der Eröffnung des Museums war die Nachfrage nach Photographien von Interieurs und einzelnen Objekten eine sehr starke; auch kam die Direktion selbst so oft in den Fall, für eigene Zwecke solche machen lassen zu müssen, dass sich das Bedürfnis nach Anstellung eines Photographen immer fühlbarer machte. Infolgedessen wurde dem Reparatteur Gelegenheit geboten, sich im Photographieren auszubilden, wobei man die notwendigen Apparate als Museumsinventar anschaffte. Während des Berichtsjahres wurden 800 Aufnahmen gemacht, nebst den notwendigen Kopien und Retouchen. Obgleich das Photographieren von Altertümern einer besondern Erfahrung bedarf, so erfüllen dennoch die Aufnahmen unseres Ateliers alle billigen Anforderungen. Zudem ist es unserm Angestellten, H. Gugolz, gelungen, für besondere Zwecke, wie zur Aufnahme von Glasgemälden, ein Verfahren zu finden, welches die bisher bekannten bei weitem übertrifft. Dass daraus dem Museum besondere Vorteile auch in finanzieller Hinsicht erwachsen, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden. Infolge dieser guten Leistungen wird es der Anstalt möglich, ihre Sammlungsobjekte gegen eine mässige

Entschädigung für wissenschaftliche und praktische Zwecke weit über die Grenzen unseres Landes hinaus nutzbar zu machen.

Auch unser Modelleur und Keramiker, H. Schwyn, war stets vollauf beschäftigt. Zuerst galt es eine Anzahl grösserer Arbeiten des vergangenen Jahres zu beenden, wobei man zunächst mit der Abformung der zu Stein a./Rh. gefundenen gotischen Kachelmodelle (vergl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Bd. II, S. 15 ff.) fortfuhr. Im ganzen wurden drei Serien hergestellt: Eine für das Landesmuseum, eine für die Sammlung der genannten Stadt und eine für das Gewerbemuseum zu Basel und zwar sowohl in Thon als auch in Gips. Auf besondern Wunsch wurde für die letztgenannte Anstalt auch eine Kollektion der St. Urban-Backsteinornamente abgeformt. Über den Anteil des Modelleurs an der Restauration der Gefässe aus Lunzkhofen, verweisen wir auf den Bericht des Konservators (S. 16). Sobald es die bessere Jahreszeit erlaubte, wurde auch das Abformen des grossen Grabdenkmals in der Kapelle von La-Sarraz beendet, eine Arbeit, welche mit viel Sorgfalt und Fachkenntnis ausgeführt werden musste. Im ganzen bedurfte es zu diesem Zwecke vierzehn teilweise recht komplizierter Modelle (vergl. Jahresbericht für 1900, S. 8). Mit dem Spätherbst begann sodann das Aufsetzen der alten Öfen in den neu zu installierenden beiden Stockwerken der Bauabteilung VII, eine Arbeit, die bis zum Schlusse des Jahres fortgesetzt wurde.

Die *Schreinerwerkstätte* besorgte wie bisher die Konservierung und Restaurierung der Möbel, von denen eine stattliche Zahl den Ausstellungsbeständen eingereiht werden konnte. Daneben fertigte sie eine Anzahl Gegenstände für Ausstellungszwecke an und besorgte auf eigene Rechnung auch Arbeiten für Private. Schliesslich gelangte auch die Reinigung des Holbeintisches zu einem befriedigenden Abschlusse (vergl. Jahresbericht 1900, S. 10). Wünschenswert für das Museum wäre vor allem noch eine genaue Kopie dieses hochinteressanten Kunstwerkes, welche dem Beschauer die Details wieder mit der notwendigen Klarheit vor Augen führte, da diese leider auf dem stark nachgedunkelten und beschädigten Originale nur schwierig zu erkennen sind. Die Direktion wird dieser Frage für die Zukunft ihre Aufmerksamkeit schenken.



Nebenbei wurden von allen unsern Werkstätten auch Arbeiten für andere Museen besorgt, so gut es die Umstände erlaubten. Dass bei einem solchen Arbeitsandrang für dringende eigene Bedürfnisse jene Arbeiten zuweilen eine unliebsame Verzögerung erfuhren, möge man darum gütigst entschuldigen. Im übrigen gereicht es der Direktion zur besondern Genugtuung, wenn sie sich verwandten Anstalten nützlich machen kann, soviel es in ihren Kräften steht.

Unsern alten Freunden, den HH. Ls. Bron-Dupin in Genf, Dr. W. H. Doer, Dr. J. Heierli und Frau Heierli, Zeughausdirektor Oberstlieutenant Lichti, sämtliche in Zürich, sowie den zahlreichen gelegentlichen Mitarbeitern und Gönnern, statten wir hiemit neuerdings unsern aufrichtigen Dank für die uns während des Jahres geleisteten Dienste ab.

---